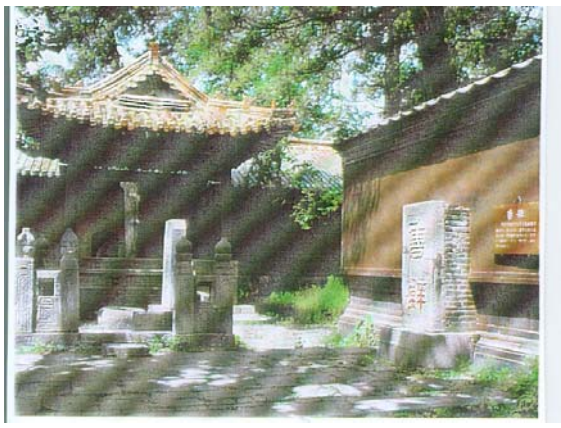
Hamburger
China-Notizen
NF 121 20. September 2007



Folgenreiches Bauvergnügen

Niemand würde sich an diesen Liu Yü (+ 128 v. Chr.), posthum: König Kung von Lu, erinnern, wenn er nicht vergnügungs- und prunksüchtig gewesen wäre. In seinem Titularkönigtum ließ er, ein Sohn des Kaisers Ching, es sich wohl sein. Nicht nur an Hahnenkämpfen fand er Gefallen, sondern richtete auch Gänse und Enten zu solchen Vergnügungen ab und züchtete überdies Pfauen und Reiher. Das Jahreseinkommen eines hohen Würdenträgers soll er allein für deren Futter aufgewendet haben. Angeblich sprach er wenig, war ein Stotterer, doch in seinen späteren Jahren soll er sich der Musik zugewendet haben.

Einmal – das Jahr ist nicht überliefert – wollte er seinen stattlichen Palast erweitern. Dabei war ihm das ehemalige Anwesen des Konfuzius, das dessen Nachkommen bewohnten, im Wege. Er ließ dessen Abriß beginnen – und in einem Hohlraum in der Mauer von dessen Lehrhalle fanden die Bauarbeiter einige Schriften in einer nicht mehr lesbaren Schrift. Als der König das Anwesen betrat, vernahm er eine geheimnisvolle Musik, ohne einen Musikanten zu erblicken. Hierauf hielt er mit dem Abriß inne. – Die Abbildung zeigt diese "Mauer der Schriftenfunde", in restaurierter Form.

K'ung Fu, ein Nachfahr des Meisters, soll diese Schriften während der Bücherverbrennung der Ch'in verborgen haben, und die Familienlegende wußte noch, daß dies die Handexemplare des Konfuzius gewesen waren. Das Shang-shu, "Buch der Schriften", das Li-chi, "Buch der Sitte", und das Hsiao-ching, "Klassiker der Pietät", wurden so neu entdeckt. Andere Quellen nennen weitere Texte.

Der Text des "Buch der Schriften" war der Bücherverbrennung zum Opfer gefallen. Am Anfang der Han-Zeit hatte es, will die Legende, ein hochbetagter Gelehrter, Fu Sheng, aus dem Gedächtnis aufzeichnen lassen, doch offenbar hatte er nicht alles in guter Erinnerung. Diesen Textfund in "alten Schriftzeichen" (ku-wen) würdigten zunächst nur wenige Gelehrte, da diese alte Schrift außer Gebrauch geraten war. Also beauftragte der Kaiser den K'ung An-kuo, einen Nachkommen des Konfuzius, mit der Transkription und gleichzeitig Kommentierung diesen alten "Buches der Schriften". Es war viel umfangreicher als das von Fu Sheng erinnerte, und wo sich beide Überlieferungen entsprachen, unterschieden sie sich häufig im Wortlaut. Bald begann der Gelehrtenstreit: Welcher Text sei authentisch – der in den ku-wen des Neufundes oder der von Fu Sheng erinnerte, der jetzt der in chin-wen, "neuen Schriftzeichen", genannt wurde?

Bei einem Klassiker diesen Ranges hat ein solcher Streit Nachwirkungen, da bei politischen Auseinandersetzungen auf ihn zurückgegriffen wurde. Der Streit zwischen der bald sogenannten Alttext-Schule und der Neutext-Schule wurde, mit allen denkbaren Implikationen, bis ins 20. Jahrhundert geführt, hatte auch die berühmte 100-Tage-Reform von 1898 geprägt.

Vieles an der Frühgeschichte dieser "alten" Texte erscheint rätselhaft. Nicht wenige Kenner betrachten sie als – in politischem Interesse – "gefälscht". Befremdlich ist immerhin, daß der Geschichtsschreiber Ssu-ma Ch'ien (um 100 v. Chr.) nichts über diesen Textfund sagt, obwohl der sich zu seinen Lebzeiten ereignete. Indes, auch das besagt nicht viel, denn für sein Schreiben oder Verschweigen gab es stets Hintergründe.